

LL.M. Studium am Hastings College of the Law der University of California

Ich hatte das Glück, als erste Austauschstudentin der FU Berlin das LL.M. Programm am Hastings College zu absolvieren. Da ich selbst relativ „ins Blaue hinein“ nach San Francisco geflogen bin, ohne richtig zu wissen, was mich erwarten würde, möchte ich auf diesem Wege einige meiner Erfahrungen mit Euch teilen, um Euch bei Eurer Entscheidung zu helfen.

Zuerst einmal: Die Zeit in San Francisco war wirklich in jeder Hinsicht toll, und es hat sich zu 100 Prozent gelohnt, diesen Schritt zu wagen (und das viele Geld dafür zu investieren). Bevor ich ins Detail gehe, hier erstmal ein paar gute Gründe, warum Ihr nach Hastings gehen solltet:

- Die Uni liegt mitten im Zentrum der schönsten Stadt der USA (vielleicht sogar der Welt).
- Dank der Austauschvereinbarung zwischen der FU und Hastings sind die Studiengebühren um 50 Prozent reduziert – zu so einem Preis (knapp über 20.000 \$) bekommt man ohne Stipendium an wohl keiner anderen US Law School einen LL.M.
- Die Professoren sind nicht nur (meist) ausgezeichnete Dozenten, sondern auch (immer) total freundlich und hilfsbereit, und insbesondere an den internationalen Studenten sehr interessiert.
- Die Law School selbst hat einen hervorragenden Ruf – im anerkanntesten Ranking steht Hastings irgendwo um Platz 35, soweit ich weiß, aber das LL.M. Programm ist deutlich angesehener.
- Das LL.M. Programm ist ein „Non-Thesis“ Programm, d.h. man kann beide Semester Vorlesungen und Seminare besuchen und muss keine lange Masterarbeit schreiben.
- Das Kursangebot ist riesig, und es gibt insbesondere sehr viele internationale Kurse (z.B. International Business Transactions, International Trade Law, Chinese Business Law, European Trademark Law, Public International Law), sowie Skills-Kurse (Negotiation, Mediation, Trial Advocacy etc.).
- Zusätzlich zum LL.M. Titel kann man am Hastings College auch eine sogenannte „Concentration“ (vergleichbar mit dem Schwerpunktbereich an deutschen Unis) erwerben, indem man einfach 12 Credits in diesem Bereich belegt – diese muss man nicht zusätzlich zu den für den LL.M. Titel erforderlichen 24 Credits belegen, sondern die 12 Concentration Credits zählen in die 24 LL.M. Credits mit hinein, d.h. man bekommt ohne Extra-Aufwand ein spezielles Zertifikat.
- Außerdem gibt es nur sehr wenige Pflichtkurse, die man belegen muss (einen Kurs in Legal Writing & Research, speziell für LL.M. Studenten, sowie einen Erstsemesterkurs im amerikanischen Recht, z.B. Contracts, Property, Constitutional Law oder Criminal Law) – ansonsten kann man komplett frei wählen, welche Kurse man belegen möchte.
- Ungewöhnlich ist auch die Größe der LL.M. Gruppe: Während an vielen anderen US Unis, z.B. in Berkeley, ein LL.M.-Jahrgang aus um die 100 Studenten besteht, sind es am Hastings College gerade mal 20-30 (wir waren 21, es wurde aber gemunkelt, dass die Gruppe in den kommenden Jahren auf ca. 40 vergrößert werden soll). Dadurch ist einerseits die Betreuungssituation deutlich besser (und man kommt immer bevorzugt in alle Kurse hinein, sogar wenn die eigentlich offiziell schon voll sind), und andererseits wächst die Gruppe super zusammen.
- Schließlich sollte man auch noch erwähnen, dass es für die internationalen Studenten am Hastings College gewisse Sonderbehandlungen gibt, die andere Unis (z.B. Berkeley) nicht haben: So bekommen wir z.B. für jede Klausur eine Stunde mehr Bearbeitungszeit

(wegen der Sprachschwierigkeiten – d.h. wenn man fit in Englisch ist, hat man eine Stunde mehr Zeit für die Klausur selbst!), und wir werden vor allem nicht im gleichen Bewertungssystem wie die US Studenten benotet (insbesondere sind wir nicht in der „Curve“, d.h. müssen nicht mit den US Studenten konkurrieren – dazu später mehr).

1. Die Universität

Das Hastings College besteht aus drei Gebäuden, die direkt nebeneinander im Civic Center liegen, nur zwei Minuten von der City Hall, dem California Supreme Court und der San Francisco Opera entfernt. Zur Lage der Uni sollte man sagen, dass sie zwar zentral liegt, dafür aber auch unmittelbar an den „Tenderloin“ angrenzt; das ist das gefährlichste Viertel in Downtown San Francisco, mit unglaublich vielen Obdachlosen (die ein bisschen furchterregender als in Deutschland, aber meistens harmlos sind) und einer relativ hohen Kriminalitätsrate. Ich persönlich habe mich bei Dunkelheit dort nur ungern allein rausgetraut; allerdings bietet Hastings ein kostenloses Security Shuttle an, das abends die Studenten jederzeit nach Hause fährt.

Das ist aber wirklich das einzige Negative! Ansonsten ist die Uni bestens ausgestattet: Die Bibliothek geht über drei Etagen, ist gerade neu renoviert worden, hat unzählige Kleingruppenräume, gemütliche Sitzgruppen, alle aktuellen Zeitungen und Zeitschriften (von New York Times bis Vogue), einen großen Computerraum, W-Lan überall, und mehr als genug Steckdosen. Die Bücherauswahl ist auch riesig. Das tollste ist, dass die Bibliothek eigentlich fast immer relativ leer und ruhig ist (außer vielleicht während der Klausurenwochen), und ich noch nie jemanden um Punkt 8 Uhr vom Eingang zu irgendeinem Buch sprinten gesehen habe. Offen ist sie irgendwie auch immer, bis abends um 23 Uhr (in der Klausurenphase sogar teilweise bis nachts um 2h!). Und sehr gut klimatisiert (nie ohne Sweater oder mit nackten Beinen eine ausgedehntere Lern-Session angehen...).

Die Hörsäle sind ebenfalls frisch renoviert, alle Plätze haben Steckdosen für Laptops und W-Lan. Außerdem gibt es Lesesäle, einen Moot Court Raum (der aussieht wie ein amerikanischer Gerichtssaal), eine (natürlich überteuerte) Cafeteria mit Terrasse, und sogar einen Musikbereich mit Flügel, wo man den „Legal Notes“ (dem Uni-Ensemble) bei Proben und Konzerten zuhören kann. Vor der Uni befindet sich natürlich auch der legendäre „Beach“ (leider nur eine große Betonterrasse...), auf dem alle zwei Wochen bei „BOB“ (= Beer on the Beach) kostenlos Bier, Cidre und Wasser ausgeschenkt werden – eine super Gelegenheit, amerikanische Studenten kennen zu lernen, und auch der eine oder andere Prof schaut gern mal vorbei.

Neben den zwei Bibliotheks- und Hörsaal-Gebäuden gibt es auch noch den Tower, das ist das Studentenwohnheim. Darin befinden sich zudem ein Gemeinschaftsraum (mit Billardtisch, Pokertisch und Flatscreen TV), ein Basketball-Court (dort treffen sich auch der Hastings Soccer Club und der Ballroom Dancing Club), ein gut ausgestattetes Fitnesscenter und ein 360-Grad-Skyroom, von dem aus man einen grandiosen Blick über die ganze Stadt hat. Die Benutzung ist für Hastings-Studenten kostenlos.

2. Kurse, Prüfungen und Professoren

Was das Kursangebot allgemein angeht, verweise ich auf die Website der Uni (www.uchastings.edu) – dort sind Listen aller Kurse veröffentlicht. Ich selbst hatte Contracts bei Martinez, International Business Transactions bei Dodge, International Commercial Arbitration Seminar bei Schurz, Negotiation/Mediation bei Nelken, Mediation bei Quinn, International Negotiation Seminar bei Dobbins, International Trade Law bei Paul, und EU Trademark Law bei

einem niederländischen Gastprofessor. Diese Kurse kann ich eigentlich alle weiterempfehlen – ich stehe auch gern für Fragen bzgl. dieser Profs und Kurse zur Verfügung – über andere weiß ich dagegen leider wenig.

Die Empfehlung von Hastings ist es, maximal 12-13 Credits im ersten Semester zu belegen (24 braucht man insgesamt). Ich (und auch ein paar andere LL.M.s) hatte 15 Credits, und das ging auch. Allerdings sollte man gucken, dass man dann nicht 5 Klausuren am Ende hat – das ist glaub ich kaum zu schaffen (zumindest wenn man gute Noten und gleichzeitig ein bisschen Freizeit zum Herumreisen haben will). Am Besten ist es, ein paar Klausuren, ein oder zwei Seminare und (wenn es einen interessiert) einen Negotiation oder Mediation Kurs zu machen. Das gute an letzteren ist, dass viele Profs (zumindest Nelken und Quinn) nur während des Semesters Einsatz verlangen (in Negotiation mussten wir z. B. ein Journal über unsere Erfahrungen und Fortschritte führen und hatten ein Abschlussprojekt, das zeitlich aber mehrere Wochen vor den Klausuren lag; dann sollte man sich mündlich immer gut beteiligen, und sich auf die simulierten Verhandlungen ordentlich vorbereiten – dann ist einem die Bestnote schon so gut wie sicher).

Die Klausuren sind durchaus hart und schwer, aber die Benotung ist (bei den meisten Profs) mehr als fair – durchfallen tut kaum mal ein internationaler Student, und ich hatte immer gute Noten, obwohl ich oft nichtmal fertig geworden bin (bei einer vierstündigen Klausur kann es durchaus sein, dass es 30 knifflige Multiple-Choice-Questions und 2-3 Essays sind; ich habe auch schon von Klausuren mit mehr als 100 Multiple-Choice-Questions gehört...). Man sollte wirklich unbedingt während des Semesters immer am Ball bleiben – anders als an den meisten deutschen Unis schafft man es echt nicht, sich auf das Last-Minute-Lernen zu beschränken. Außerdem hat man eigentlich immer Reading Assignments, die der Professor in der nächsten Vorlesung abfragt (und fast alle nehmen ungefragt dran, ohne Rücksicht auf internationale Studenten).

Das gute an den Seminararbeiten ist, dass man sich das Thema völlig frei aussuchen kann, und man zeitlich flexibel ist. Ich hab meine – trotz guter Vorsätze – immer auf den letzten Drücker geschrieben, aber das ging auch immer irgendwie. Man kann eine Arbeit, wenn einem das englische Schreiben leicht fällt, durchaus in 5 Tagen schaffen, da es eben keine komplizierten Falllösungen sind, sondern sowas wie „The Gas Conflict between Russia and Ukraine“.

Benotet werden die LL.M. Studenten nach einem anderen System als die amerikanischen J.D. Studenten. Statt A, B, C usw. kriegen wir E (Excellent), VG (Very Good), G (Good) und P (Pass). F gibt es auch, aber das kriegen wir natürlich nie! Dadurch sind wir nicht in der Curve der J.D.s. Grading on a Curve bedeutet, dass der Prof immer nur den besten 15 % des Kurses ein A, weiteren 25 % ein B und dem Rest C oder schlechter geben darf, was natürlich zu erhöhtem Konkurrenzdruck führt. Also, wenn Ihr mal die Vorlesungsnotizen (oder Outlines, das sind die schon ganz toll zusammengefassten Notizen, mit denen die Studenten sich auf die Klausuren vorbereiten) von einem J.D. haben wollt, solltet Ihr Euer Anliegen einfach folgendermaßen vorbringen: „Hi, I am X, an LL.M. student from Germany, and I am not in your curve. Could I have your notes, please?“ Das bricht eigentlich immer das Eis ☺

Zum Schluss möchte ich noch zwei Kurse (und Profs) besonders empfehlen:

Zum einen ist da die beste Vorlesung, die ich je hatte, International Business Transactions bei Professor Bill Dodge. Die LL.M.-Programmleiter hatten uns gewarnt, dass seine Vorlesung sehr schwer sei und er einer der wenigen Profs ist, die auch LL.M.s durchfallen lassen, wenn sie es verdient haben. Letzteres stimmt, aber die Vorlesung und die Klausur sind wirklich nicht schwer, sondern hochinteressant und (im Hinblick auf die Klausurfragen) vorhersehbar. Zunächst einmal:

Die meisten Profs unterrichten tatsächlich mehr oder weniger in Form der gefürchteten Socratic Method (ich persönlich komme damit nach wie vor nicht wirklich klar...). Es gibt also Profs, die überhaupt keine erkennbare Struktur haben, nur Fragen stellen, auf Fragen der Studenten mit Fragen antworten, und man weiß am Ende weder, was man überhaupt gelernt hat, noch was in der Klausur gefragt werden könnte (aber keine Angst, wie schon gesagt, kriegt man dann wie durch ein Wunder trotzdem immer gute Noten, und dann hat man auch das Gefühl, doch etwas aus der Vorlesung mitgenommen zu haben). Nicht so Professor Dodge. Er ist die personifizierte Struktur, hält sich im Unterricht zu 100% an die Reading Assignments (die eigentlich immer unter 30 Seiten pro Termin bleiben – im Vergleich zu anderen Kursen ist das wenig – und aus dem von ihm selbst geschriebenen Buch sind), man versteht seine Fragen, er beantwortet die Fragen der Studenten, fasst am Anfang jeder Stunde in 5 Minuten den Stoff der letzten Stunde zum Mitschreiben zusammen...und die Klausurfragen sind genau das, was man erwartet hat (d.h. er fragte in meiner Klausur z.B. nur nach Fällen, die wir haargenau so in der Vorlesung besprochen hatten). Man sollte aber immer gut vorbereitet sein, da Professor Dodge gern auch internationale Studenten abfragt – und dabei legt er Wert auf's Detail! Wenn man nicht auf den Mund gefallen ist und sich auch regelmäßig freiwillig beteiligt, verbessert er übrigens die Klausurnote um bis zu zwei Halbnoten (also z. B. von B- zu B+). Aber seid gewarnt: Professor Dodge erinnert sich auch vier Wochen später noch ganz genau daran, wer seine letzte Frage zum Thema „Charming-Betsy-Doctrine“ beantwortet hatte, und behandelt diese Person dann gern als Experten auf dem einschlägigen Gebiet...Daneben ist Professor Dodge auch noch ein unheimlich netter Mensch. Und die Themen, die man in seiner Vorlesung behandelt, sind total spannend und praxisrelevant – man lernt, wie man ein internationales Licensing Agreement, einen Distributorship Contract oder ein Concession Agreement aufsetzt, und worauf man dabei besonders achten sollte.

Den zweiten Kurs, den ich allen ans Herz legen möchte, ist Negotiation and Mediation bei Professor Melissa Nelken (soweit ich weiß gilt das, was jetzt kommt, im Großen und Ganzen auch für die anderen Negotiation Kurse). Das Tollste an den ADR (Alternative Dispute Resolution) Kursen ist, dass man gezwungen ist, viel zu sprechen. Zum einen ist die mündliche Note ein wichtiger Teil der Gesamtnote, und zum anderen muss man fast jede Woche an ein bis zwei simulierten Verhandlungen (oder Mediationen) teilnehmen, wo man dann zu zweit oder auch mal zu viert versucht, einen Konflikt zu lösen, einen Vertrag auszuhandeln usw. Man verbessert sich dadurch sprachlich total, und die Zeit vergeht viel schneller als in jeder Vorlesung (bis auf International Business Transactions natürlich ☺), weil es echt Spaß macht. Daneben lernt man auch viel über Verhandlungstechniken und –tricks, sowie über die eigenen Stärken und Schwächen als Negotiator. Professor Nelken hat neben ihrer juristischen Ausbildung auch Erfahrung als Psychologin, und ist nicht nur unheimlich kompetent, sondern auch eine supernette Person. Wenn man ihr zeigt, dass man sich für ihr Fach interessiert, gut vorbereitet ist, sich an den Diskussionen beteiligt (was wirklich nicht schwierig ist) und sich bei den Writing Assignments Mühe gibt, hat man die Bestnote sicher in der Tasche.

3. Das Leben in San Francisco

Abgesehen davon, dass San Francisco wirklich wunderschön ist, ist das Leben hier vor allem eines: teuer. Wirklich teuer. Die Miete für ein (spärlich eingerichtetes) Wohnheimzimmer fängt bei 900-1000 \$ an, während man für eine möblierte Wohnung in einer halbwegs zentralen und netten Lage für unter 1400 \$ kaum etwas findet. In einer WG kann es etwas günstiger sein.

Möglichst früh bei Pamela (oder Eurem sonstigen Ansprechpartner von Hastings) melden, dann hilft sie bei der Wohnungssuche. Mir hat sie eine tolle möblierte Wohnung besorgt. Essen (sowohl im Restaurant als auch im Supermarkt) ist tendenziell auch teurer als in Deutschland (am Besten direkt die Safeway-Card besorgen, mit der man ganz schön was spart), genau wie Ausgehen generell (ein normales Hauptgericht kostet zwischen 10 und 25 \$, ein Glas Wein mindestens 7 \$, und dann kommt DAZU noch die Tax – 9 % glaub ich – und der Tip – 15-20 %, und das ist Pflicht! Bei Gruppen ab 6 Personen wird statt Tip in den meisten Restaurants 18 % Gratuity berechnet). Ausnahmen, d.h. überraschend preiswert, sind Starbucks, alle Fast Food Ketten, und Ben&Jerries Eis. Strom/Gas/Wasser und Benzin sind auch spottbillig (meine monatliche Rechnung für Strom/Gas/Wasser war meist so um die 12 \$!). Was Kultur angeht, ist San Francisco gut ausgestattet: die Oper und das Konzerthaus haben Sonderpreise für Studenten, und es gibt zahlreiche Museen (das MOMA hat jeden ersten Dienstag im Monat freien Eintritt, und fast alle Museen haben zwischendurch mal Eintritt frei). Versüßt wird einem das Leben dann auch noch von den vielen Uni-Angeboten: Mit dem LL.M.-Programm ging es kostenlos nach Alcatraz, zur Wein- und Champagnerprobe ins Napa Valley, zum NBA-Basketballspiel und zu einem tollen Abschiedsdinner; außerdem bietet die Uni oft billige Tickets für alles Mögliche an (ich war beim Baseballspiel und bei dem Musical Wicked).

4. Vorbereitung

An die Vorbereitung kann ich mich kaum noch im Detail erinnern. Ich war zum Glück früh mit der Mündlichen durch, so dass ich danach noch superviel Zeit hatte, mich in Ruhe um alles zu kümmern. Ich habe aber auch andere LL.M.s kennengelernt, die den ganzen Kram neben einem Vollzeitjob oder während des Studiums organisiert haben.

Das Nervigste ist eigentlich die Visa-Prozedur; was man da braucht, steht dann aber alles im Internet. Auf jeden Fall alles gut durchlesen und sicherstellen, dass man wirklich alles dabei hat – und früh einen Termin holen, die sind im Sommer echt auf Monate im Voraus ausgebucht. Dann natürlich Flug buchen, Wohnung suchen, Kurse wählen (endgültige Wahl trifft man aber eh erst in der Orientation Week in San Francisco), Finanzierung absichern, Abschied feiern, Packen...naja, das ganze Programm eben.

Ich habe mich nicht wirklich fachlich oder sprachlich besonders vorbereitet – da muss man eben selbst abschätzen, wie gut die eigenen Sprachkenntnisse sind. Ich habe alle sieben Harry Potter Bücher nochmal in einem Abwasch auf Englisch gelesen...Fachlich braucht man aber wirklich keinerlei Vorkenntnisse; in der Orientation Week bekommt man ganz viele Infos über das US Rechtssystem, und selbst davon habe ich kaum etwas für meine Kurse gebraucht. Hängt wahrscheinlich auch davon ab, welche Kurse man wählt, und ob es einem peinlich ist, die „I'm from Germany, could you quickly explain to me what discovery/consideration/Justice Scalia etc. is?“-Karte wieder und wieder zu spielen...Jedenfalls sind sowohl Profs als auch amerikanische Studenten immer bereit einem alles auch zum zehnten Mal zu erklären – und statt Spott erntet man meist eher enthusiastische Lobeshymnen bzgl. der eigenen Englisch-Kenntnisse!

Empfehlenswert ist es schließlich, vor der Abreise ein Konto bei der Deutschen Bank zu eröffnen. Mit der EC Karte kann man dann kostenlos bei jeder Bank of America Geld abheben (Wechselkurs ist auch der normale), und Finanzspritzen von Papa, Oma & Co. können ohne Auslandsüberweisungsgebühren direkt auf das Konto gelangen ☺ Zusätzlich sollte man dann aber in San Francisco auch direkt ein amerikanisches Konto (am einfachsten direkt bei der Bank of America) eröffnen. Man braucht häufiger mal Schecks (die es glaub ich bei der Deutschen Bank gar nicht mehr gibt), die deutschen Kreditkarten werden manchmal nicht akzeptiert und

kosten vor allem Auslandseinsatzgebühren, und für große Ausgaben (Miete zum Beispiel) kann man dann (auch wenn es etwas nervig ist) einfach das Geld nach und nach vom Automaten abheben und dann auf das Bank of America Konto einzahlen und von da kostenlos überweisen.

5. Finanzierung

Zum Thema Finanzierung kann ich leider nicht so viel sagen. Ich hatte das Glück, genug Ersparnisse für die Tuition zu haben, und für die Lebenshaltungskosten wurde ich von meinen Eltern, Großeltern und Onkels unterstützt. Ich hatte mich zwar um ein Stipendium beim DAAD beworben (Riesenaufwand, aber zahlen dann auch mehr als 10.000 Euro, wenn sich da nichts geändert hat), habe es aber leider nicht bekommen. Im Grunde sollte man es aber einfach probieren, vielleicht hat man ja Glück. Ich habe von einer Freundin gehört, dass es dem DAAD wichtig ist, dass man sein Forschungsprojekt ganz genau beschreibt und darstellt, warum man unbedingt zu genau DIESER Uni muss (Talent im Creative Writing ist dabei sicherlich von Vorteil...). Es gibt darüber hinaus auch gute Studienkredite, aber dazu weiß ich leider gar nichts. Die gute Nachricht ist aber, dass mein Trade Law Prof vorhersagt, dass der Dollar nochmal ordentlich einbrechen wird in den nächsten Jahren... ☺

6. Bar Exam

Das Bar Exam entspricht in etwa dem 2. Staatsexamen, nur dass man vorher kein Referendariat machen muss. Um in den USA überhaupt eine Chance auf dem Jobmarkt zu haben, muss man auf jeden Fall das Bar Exam absolvieren. Der LL.M. befähigt grundsätzlich dazu, aber man muss bestimmte Kurse im amerikanischen Recht belegen (das erklärt Euch aber dann alles Professor Paul – das Blöde ist, dass diese Kurse nicht unbedingt die Spannendsten sind, und man dort oft auch nicht die Bestnoten bekommt). Man kann das Bar Exam in Kalifornien oder New York machen (das sind, soweit ich weiß, die einzigen Staaten, die Ausländer zulassen). Angeblich ist das New York Bar Exam leichter, und auf dem europäischen Markt in jedem Fall angesehener. Im letzten Durchgang des California Bar Exams haben nur 36 % bestanden, und alle LL.M.s, die es versucht haben, sind durchgefallen. Normalerweise läuft es aber wohl etwas besser. Man sollte es sich in jedem Fall gut überlegen, ob man wirklich in den USA arbeiten will. Die Kosten für das Bar Exam betragen nochmal einige tausend Dollar (man kann es praktisch nicht ohne eine Art Intensiv-Rep schaffen, was bis zu 5000 \$ kosten kann), wegen der Finanzkrise ist es momentan fast unmöglich, bei US-Kanzleien Jobs zu finden (alle amerikanischen Absolventen, die ich kenne, müssen auf ihre Jobs warten, bzw. haben – trotz bereits unterschriebener Verträge - eine Absage bekommen, da die Kanzleien momentan Einstellungsstopp haben; die Lage sollte sich aber ab Dezember 2009 wieder etwas entspannen), ohne das dreijährige J.D. Studium bekommt man schwer einen Job, und dann ganz sicher nicht einen mit einem 160000 \$-Gehalt. Ob nun tatsächlich, wie manche behaupten, auch das Einstiegsgehalt bei deutschen Kanzleien entsprechend steigt, wenn man in den USA als Anwalt zugelassen ist, konnte ich nicht wirklich herausfinden – die Stellenanzeigen machen ein hohes Einstiegsgehalt eigentlich durchweg nur an Promotion und/oder LL.M. fest.

Ich wünsche allen, die in der Zukunft auch das Glück haben, nach Hastings zu gehen, dass Ihr eine genauso tolle und interessante Zeit haben werdet wie ich. Viel Erfolg bei der Bewerbung!